



Quelle: Norddeutsches Kirchenarchiv, Kiel

Streitschrift: Otto Baumgarten, Kreuz und Hakenkreuz, Gotha 1926

„Aufschrei eines gequälten und geknechteten Volkes“

Antisemitismus und völkisches Denken in der evangelisch-lutherischen Landeskirche Schleswig-Holstein zur Zeit der Weimarer Republik

Im Jahr 1926 erschien eine Flugschrift mit dem Titel *Kreuz und Hakenkreuz*.¹ Darin diskutierte der bedeutende liberale Kieler Theologe Prof. Otto Baumgarten die Vereinbarkeit – genauer: Unvereinbarkeit – beider Symbole. Die Schrift erschien zu einer Zeit, als der Nationalsozialismus in der Weimarer Republik bzw. der evangelischen Kirche Deutschlands kaum als ernst zunehmende Bedrohung wahrgenommen wurde. Wieso befand Baumgarten es dann bereits 1926 für nötig, die Christenheit gegen den Nationalsozialismus, der sich zum Sammelbecken der völkisch-antisemitischen Bewegung entwickelte, zu positionieren? Die Antwort hierauf geben die Verhältnisse in der Provinz Schleswig-Holstein, die hier manches bereits ahnen ließen, was andernorts noch nicht sichtbar war.

Anknüpfungspunkt für Baumgarten war ein Theologe, der damals – zumindest außerhalb der völkischen Bewegung – nur in Schleswig-Holstein größere Bekanntheit hatte. Am Anfang seiner Schrift geht Baumgarten auf „den von mir persönlich geschätzten Pastor Andersen“² und dessen positive Deutung des Hakenkreuzes ein. Die folgende Kritik Baumgartens an Andersen war angesichts einer kaum überbrückbaren inhaltlichen Kluft ausgesprochen höflich formuliert. Der moderate Stil von Baumgartens Streitschrift überrascht. Hatte Baumgarten es nötig, gegenüber diesem Pastor Andersen einen solch zurückhaltenden Ton anzuschlagen? Ja, Baumgarten hatte es nötig, und er sollte dennoch der Verlierer in diesem Disput werden.

Doch wer war dieser Friedrich Andersen (1860–1940), der – heute kaum bekannt – damals im Zentrum einer der wenigen und zudem frühen theologisch-kritischen Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus stand? Andersens Person und der von ihm geprägte Bund für Deutsche Kirche sind von der zeitgeschichtlichen Forschung zwar wahrgenommen worden.³ Seine Vorreiterrolle für die völkische Bewegung der Weimarer Republik wurde allerdings eher als marginal bewertet. Dem entspricht eine jahrzehntelange Tendenz der evangelischen Kirche, die eigenen völkisch-antisemitischen Traditionen zu bagatellisieren.⁴



Prof. Otto Baumgarten (1858–1934)

Der Weg Andersens und seiner Freunde erklärt recht gut, wieso Schleswig-Holstein und hier besonders die evangelische Kirche ein so guter Nährboden für den völkischen Antisemitismus und die nationalsozialistische Bewegung war.

Germanisierung und Rassismus

Friedrich Andersen wurde 1860 als viertes Kind einer Pastorenfamilie in Genf geboren,⁵ wo die aus Flensburg stammende Familie im Exil lebte, weil der deutsch gesinnte Vater – bis dahin Pastor in Husum – nach der Niederschlagung der schleswig-holsteinischen Erhebung in die Schweiz geflohen war. Erst nach dem Sieg im deutsch-dänischen Krieg erfolgte die Rückkehr in die Heimat, wo der Vater Hauptpastor in

Grundhof, später Propst von Nordangeln wurde. Der Grenzkampf wurde Andersen also bereits in die Wiege gelegt.

Andersen wurde 1890 Pastor an der St. Johannis-Kirche in Flensburg, an der er bis zu seiner Emeritierung 1928 tätig war. Bedeutung hatte Andersen durch seine deutschchristliche Theologie, die er in zahlreichen Publikationen entwickelte. Orientierung boten ihm hier die Werke Hans von Schuberts und Houston Stewart Chamberlains.⁶ Letzterer gilt mit seinen *Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* als Begründer des modernen Rassismus und hatte mit der Institution Kirche kaum zu tun.⁷ Hans von Schubert (1859–1931) hingegen war angesehener Kirchenhistoriker und lehrte von 1892 bis 1906 an der Kieler Universität. Seine Thesen von den „geschichtsbildenden Kräften des Germanentums“ und der „Germanisierung des Christentums“ ergänzten sich mit seinem Antisemitismus. Aus seinen Vorlesungen in Kiel gingen die *Grundzüge der Kirchengeschichte* hervor. In diesem Lehrbuch findet sich die Charakterisierung des „Rassejuden“ als „gewandt, geschmeidig, zudringlich, kriechend unter Umständen“.⁸

6 | Aufbauend auf von Schubert entwickelte Andersen seine Abkehr von lutherischer Theologie. Ein wichtiger Schritt hierbei war die Opposition gegenüber der Lehre der Verbalinspiration, also dem Schriftprinzip der orthodoxen Lutheraner. Andersen unterschied in seinen Thesen *Zur*

Lehre von der Verbalinspiration die Buchstaben der Schrift und den Geist der Schrift.⁹ Das Schriftprinzip führte er auf die Traditionen des Talmudjudentums zurück. Der Konflikt der Pharisäer und Schriftgelehrten mit Jesus wurde von Andersen neu gedeutet als der Anspruch der Pharisäer auf einen Messias, der den Buchstaben der Schrift gerecht werde, wohingegen Jesus dem Geist der Schrift nach der Messias war. Mit dieser Argumentation entzog sich Andersen der wissenschaftlich-theologischen Kritik und machte die Schriftauslegung insgesamt zu einem Produkt jüdischer Traditionen, da das Argumentieren mit der Schrift ja jüdischem Geist entspringe.

In Andersens Theologie wurde das Judentum als Talmudjudentum zum Ursprung des Klerikalismus, der Klerikalismus zum Universalbegriff für Papsttum. Die Reformation habe den katholischen Klerikalismus überwunden; Aufgabe der Zeit sei es, den jüdischen Klerikalismus auszuscheiden und so die Reformation zu vollenden.¹⁰ Mit anderen Worten: Von Flensburg ging eine Theologie aus, die den Antisemitismus zum Kern protestantischen Christentums erklärte.

Zwar folgte die Landeskirche Andersens Theologie, die er vor dem Ersten Weltkrieg entwickelte, nicht, sie ging aber auch nicht ernsthaft dagegen vor.¹¹ Die folgende Radikalisierung, die Andersen in seiner Theologie vollzog, war für die Kirchenbehörden kein Anlass zum Einschreiten. Im Jahr 1917 wurden in Anlehnung an Luthers Thesenanschlag 400 Jahre zuvor 95 Thesen für ein „Deutschchristentum auf evangelischer Grundlage“ veröffentlicht.

Der germanophile Unsinn dieser Thesen stand in deutlichem Gegensatz zu christlicher Theologie. Dabei mutet nicht nur die Behauptung der „artgemäßen“ Verbindung von Deutsch- und Christentum absurd an, die mit der Gleichsetzung von Gottvater mit dem germanischen „Allvater“ – sprich Wotan – begründet wurde.¹² Die Veröffentlichung der Thesen war eine Gemeinschaftsarbeit u.a. mit Hans Paul Freiherr von Wolzogen



Friedrich Andersen (1860–1940), Pastor und Politischer Leiter der NSDAP, Foto von 1940

Quelle: Stadtarchiv Flensburg

und Adolf Bartels. Beide waren zentrale Figuren der völkischen Bewegung. Wolzogen (1848–1938) gab die *Bayreuther Blätter* heraus und verwaltete gewissermaßen das antisemitische Erbe Richard Wagners. Der aus Dithmarschen stammende Adolf Bartels (1862–1945) war ein populärer Literaturwissenschaftler, der mit seiner *Geschichte der deutschen Literatur* ein Grundlagenwerk geschaffen hatte, das seine Beliebtheit weitgehend der von ihm vorgenommenen Scheidung der jüdischen von der deutschen – im Sinne von „arischen“ – Literatur verdankte.¹³ Kurt Tucholsky nannte Bartels einen „im Irrgarten der deutschen Literatur herumtaumelnde[n] Pogromdepp[en]“ und schrieb über dessen Deutschchristentum, Bartels sei „von Luther weiter entfernt [...] als der schlimmste galizische Rubel-fälscher“.¹⁴ Solche mit Blick auf Bartels' Werk fast sachlich zu nennenden Beurteilungen dürfen nicht über das damalige Ansehen Bartels' hinwegtäuschen: 1922 wurde die erste Straße nach ihm benannt, und 1927 wurde er Ehrenbürger von Wesselburen und Itzehoe. Noch 1954 wurde eine Schule nach ihm benannt.

Rechtsradikales Spektrum

Als der Erste Weltkrieg mit der Niederlage Deutschlands endete und der Kaiser abdankte, waren von Seiten der Völkischen die Schuldigen an der Schmach längst ausgemacht: die Juden. Sie wurden propagandistisch als exaktes Gegenstück zum völkisch-rassistischen Deutschchristentum hingestellt. „Wer nicht will, daß wir vom Berliner Judentum regiert werden, wer einseitige Klassenherrschaft ablehnt und Ordnung, Ruhe und Sicherheit [...] will, der bekenne sich zum Wahlspruch der Landespartei: Für Heimat und Vaterland!“¹⁵ Dieses Zitat stammt aus einem Wahlaufufruf der Schleswig-Holsteinischen Landespartei, die 1919/20 – noch unter ihrem Gründungsnamen Schleswig-Holsteinische Bauern- und Landarbeiterdemokratie – erheblichen Zulauf hatte und im Januar 1919 bei der Wahl zur verfassungsgebenden Nationalversammlung im Kreis Husum 23,7 Prozent der Stimmen erhielt, im Landkreis Flensburg kam sie gar auf 45 Prozent.¹⁶

Geschäftsführer der Partei war Hinrich Lohse, der spätere NSDAP-Gauleiter Schleswig-Holsteins. Den Parteivorsitz hatte der spätere nationalsozialistische Landesbischof Pastor Adalbert Paulsen inne.¹⁷ Das ist kein Zufall, denn die Partei wurde von auffallend vielen Pastoren unterstützt,¹⁸ Pastor Johann Peperkorn sollte später als Gauredner und Abgeordneter der NSDAP der prominenteste von ihnen werden.¹⁹

8

Auch in anderen rechtsradikalen Vereinigungen jener Zeit fanden sich Vertreter der evangelischen Kirche. Unter den ersten Anhängern der Deutschsozialistischen Partei, einer direkten Vorgängerin der NSDAP, in

Schleswig-Holstein waren so viele Theologen, dass nach erfolglosen Versuchen, Anhängerschaft bei Bauern und Arbeitern zu gewinnen, auf dem Gautag 1921 beantragt wurde, sich vorerst auf die sichtbar leichter erreichbaren Multiplikatoren zu konzentrieren und „insbesondere eine gründliche Agitation in den Kreisen der Lehrer und Geistlichen des Landes in die Wege zu leiten“.²⁰ Nach einer Zahl von 1925 gehörten selbst dem antisemitischen Jungdeutschen Orden 18 Pastoren und fünf Pröpste an,²¹ es steht aber zu vermuten, dass in der deutschnationalen Frontkämpferorganisation Stahlhelm die meisten der rechtsradikal organisierten Geistlichen waren.

In der ersten Hälfte der 1920er Jahre befand sich das rechtsradikale Spektrum noch in einem Findungsprozess, und es gab beständigen Wandel bei den völkisch-antisemitischen Organisationen. Ein gemeinsames Auftreten fand nur punktuell statt, wie beispielsweise auf dem „Deutschen Tag“ in Weimar 1920. Dort war es übrigens Friedrich Andersen, der den Ausruf „Heil“ aufgriff und ihn in einer Predigt zum programmatischen Gruß der völkischen Bewegung deutete.²²

Als einigende Organisation war der 1919 vom Alldeutschen Verband gegründete Deutsch-völkische Schutz- und Trutzbund geplant. In Flensburg waren gleich mehrere Pastoren Mitglieder, darunter in führender Position Friedrich Andersen. Als im Juni 1922 Walter Rathenau ermordet wurde, fand dies weitgehende Zustimmung. Bereits ein damals beliebtes völkisches Lied hatte diese Forderung erhoben („Knallt ab den Walter Rathenau, die gottverdammte Judensau“), und verschiedentlich äußerten Pastoren öffentlich Genugtuung über den Mord.²³ Im Selbstverständnis breiter protestantischer Kreise entsprach die Umbruchsituation in den Anfangsjahren der Republik ohnehin einer Fortsetzung des Krieges, in dem das fünfte Gebot nicht gegenüber dem definierten Gegner galt – und das waren Juden und Kommunisten.

In der Folge des Attentats wurde der Schutz- und Trutzbund wegen der Nähe zu den Rathenau-Mördern verboten.²⁴ Das tat der Bewegung aber kaum Abbruch.

Als Nachfolgeorganisation wurde der Völkisch-Soziale Block (VSB) gegründet. „Fort mit dem verjudeten Parteiplunder“, „Die Judenfrage ist keine Religions- sondern Rassenfrage! [...] Wir erkennen den Juden nicht an und verlangen Stellung unter Fremdenrecht.“²⁵ Das waren Parolen, mit denen der VSB 1924 in den Wahlkampf zog. Der Flensburger kommunale Spitzenkandidat war Friedrich Andersen.

Nach den Schätzungen von Volker Jakob waren zur Weimarer Zeit insgesamt etwa zehn Prozent der Pastorenschaft völkisch-deutschgläubig, 80 Prozent bezeichnet er als Konservative, die sich zu gleichen Teilen auf die Deutsche Volkspartei (DVP) und die Deutschnationale Volkspartei

(DNVP) aufteilten.²⁶ Nach den Schätzungen Jakobs akzeptierten lediglich zehn Prozent der Geistlichkeit die Republik.

Mit anderen Worten: Wir erleben den Flensburger Hauptpastor Friedrich Andersen nicht mehr als Außenseiter. Die meisten Pastoren standen der Republik ablehnend gegenüber. Dass mit dem Kaiser die von Gott gewollte Obrigkeit hatte abdanken müssen, wurde ihr nicht verziehen. Die Trennung von Staat und Kirche zerstörte die lutherische Ordnung, und die Republik konnte somit nicht als Obrigkeit in lutherischem Sinn akzeptiert werden. In dieser Deutung als anti-christlich bot die Republik die nötige Projektionsfläche für den Antisemitismus.

Andersens Verarbeitung der Kriegsniederlage traf und beeinflusste den Zeitgeist. In seinem als Taschenbuch erschienenen *Deutschen Heiland* behauptete er 1921, das Judentum habe über seine Presse während des Krieges den reinen Christusglauben vereitelt, der die Kriegsniederlage verhindert habe. Die Juden hätten systematisch in den Arbeiter- und Soldatenräten den Umsturz vorbereitet und seien die „eigentlichen Sieger des Weltkrieges“.²⁷ Dieses völkisch-rassistische Denken rückte das „Judentum als Weltgefahr“ in den Mittelpunkt. Es galt, zur Abwehr das Christentum zu verdeutschen. Voraussetzung hierfür war es, Jesus Christus nicht als Juden wahrzunehmen. Dies vollzog Andersen, indem er Jesus als vermeintlich „arischen“ Galiläer skizzierte, dessen Handeln sich gegen die jüdische Vorherrschaft richtete und der somit ein Märtyrer im Kampf gegen das Judentum war.

„Völkischer Führer“

Der auf Grundlage von Andersens pervertierter Theologie im gleichen Jahr gegründete Bund für Deutsche Kirche wurde innerhalb der Landeskirche geduldet, obwohl er mit seiner Abschaffung des Alten Testaments und seiner obskuren „Arisierung“ von Jesus die Abkehr von der lutherischen Lehre propagierte.

Dass Andersens Publizistik und Vortragstätigkeit für die völkische Bewegung eine herausragende Rolle spielte, zeigte sich 1925, als er durch einen Unfall mehrere Monate ans Bett gefesselt war. Daraufhin wurde in über 40 „vaterländischen Blättern“ ein Aufruf zu einer „Friedrich-Andersen-Spende“ veröffentlicht.²⁸ Mit dem gesammelten Geld sollte die durch seine Unabkömmlichkeit entstandene Lücke in der völkischen Propaganda ausgeglichen werden. Der Aufruf, in dem Andersen als „völkischer Führer“ bezeichnet wurde, war unterschrieben von knapp 40 „Freunden und Verehrern“, darunter Prominente wie Adolf Bartels, Houston Stewart Chamberlain, Graf Ernst zu Reventlow und Hans Paul Freiherr von Wolzogen.²⁹

In dem Aufruf wurde Andersen als der „feurige Vorkämpfer der völkischen Richtung in der Kirche“ bezeichnet. Wie treffend diese Beschreibung war, zeigte sich 1924, als sein Völkisch-Sozialer Block (VSB) eine Kampagne gegen die Judenmission durchführte, für die die Landeskirche zum Israelsonntag am 24. August eine Kollekte angesetzt hatte.³⁰

In Leserbriefen und Zuschriften an das Landeskirchenamt wurde die „Judenfrage“ als „Rassenfrage und nicht als Religionsfrage“ bezeichnet unter Verweis auf den Lutherspruch „Man muß die Juden täufen, bis sie sind ersäufet.“³¹

In einer ersten Reaktion hatte das Landeskirchenamt „jede Auseinandersetzung mit Vertretern dieser Geistesrichtung“ als „aussichtslos“ bezeichnet. Diese Aussage scheint aber nicht konsensfähig gewesen zu sein, da der Landeskirchenausschuss die Sache – mit Verweis auf Andersens Aktivitäten – vor die Synode brachte und der Präsident des Landeskirchenamtes die Einrichtung eines Ausschusses anregte, da die Materie „so schwierig und delikant“ sei.³²

Der beauftragte Ausschuss wiederum sah die „unüberbrückbare Kluft“ zu den völkischen Antisemiten nicht mehr. Die Beschlussvorlage erkannte zwar dankbar an, „daß das Landeskirchenamt diesen Angriffen in würdiger und entschiedener Weise entgegengetreten ist“, formulierte aber die Hoffnung der Synode, „daß bessere Einsicht die völkische Bewegung in Zukunft vor ähnlichen Verirrungen, die den vaterländischen Bestrebungen nur schaden können, bewahren wird.“³³

Als der Synodale Wagner, ein Lehrer und Vertreter der „Kirchlichen Rechten“,³⁴ eine leichte Verschärfung der Vorlage – konkret die offensive Verteidigung des Alten Testaments – beantragte, wurde diese wieder in den Ausschuss zurückverwiesen.³⁵ Die nächste, nur leicht veränderte Fassung wurde nun im Plenum diskutiert.³⁶ Es war eine Debatte über völkische Bewegung, die uns den Mehrheitsgeist der Landeskirche offenbart.

So erklärte Pastor Karl Nielsen aus Kiel: „Man muss aber bedenken, dass die völkische Bewegung eine ganz junge ist, der daher das Abgeklärte fehlt. Aber hinter diesem jungen gärenden Most liegt doch verborgen ein erwachendes, an sich notwendiges Nationalgefühl und Deutschlands Not.“

Und schließlich erklärte der einflussreiche Propst von Südingeln, Hermann Siemonsen: „Wir müssen überhaupt zwischen der völkisch-sozialen Partei und dem völkischen Gedanken scharf unterscheiden. Und der letztere ist durchaus zu begrüßen. Die völkische Bewegung ist doch im Grunde der Aufschrei eines gequälten und geknechteten Volkes, ein Schrei nach Freiheit und ein Protest gegen geistige Überfremdung. [...]“³⁷

Folgerichtig musste der Ausschuss die Vorlage wieder komplett überarbeiten, bevor sie dann endlich am 7. Januar 1925 einstimmig verabschiedet

wurde.³⁸ Zwar wurde die Forderung nach Abschaffung des Alten Testaments zurückgewiesen, aber die positive Bezugnahme auf die völkische Bewegung wurde in eine klar antisemitische Aussage übersetzt: „Die Landessynode erkennt die Berechtigung und den Wert aller Bestrebungen an, die darauf hinzielen, das eigene Volkstum zu stärken und vor zersetzendem jüdischen Einfluß zu bewahren.“³⁹

Mit dieser Erklärung legte die Landessynode ein klares Bekenntnis zum völkischen Antisemitismus ab – und dieses einstimmig!

Unterstützung des Hakenkreuzbewegung

Dieses Stimmungsbild ist ein Bild vor der Neugründung der NSDAP 1925, mehrere Jahre vor der Weltwirtschaftskrise und bevor der Nationalsozialismus zur Massenbewegung wurde. Die evangelische Kirche, als – insbesondere im ländlichen Raum – wirkungsmächtige und meinungsbildende Kraft, hatte dem völkisch-rassistischen Antisemitismus ihre Unterstützung zugesichert.

Dass dies die indirekte Unterstützung der Hakenkreuzbewegung bedeutete, hatte der Kieler Theologieprofessor Otto Baumgarten klar erkannt. Er hatte sich aber in der Landeskirche schon Anfang 1925 endgültig zum Außenseiter gemacht, weil er bei der Wahl zum Reichspräsidenten 1925 öffentlich gegen den Kandidaten der Rechten, Hindenburg, und für den demokratischen Kandidaten Wilhelm Marx – den Vorsitzenden des katholischen Zentrums! – Partei ergriff. Dies stellte für die Landeskirche ein weitergehendes Vergehen dar als Andersens Bekämpfung des Alten Testaments.⁴⁰ Otto Baumgartens eingangs erwähnte Schrift *Kreuz und Hakenkreuz* wurde – im Gegensatz zum Schrifttum Andersens – nicht einmal diskutiert. Gesprächspartner fand Baumgarten nur noch außerhalb der landeskirchlichen Theologenschaft. So skizzierte ihn der nationalsozialistische *Kieler Volkskampf* 1931 als „den bei jeder jüdischen und pazifistischen Veranstaltung nie fehlenden Universitätsprofessor der Theologie“.⁴¹ Sein Einsatz gegen den Antisemitismus war eine krasse Ausnahme im hiesigen Protestantismus.

Man kann mit Fug und Recht von einem antisemitischen Grundkonsens sprechen, der in der evangelisch-lutherischen Kirche Schleswig-Holsteins zur Weimarer Zeit herrschte. Die wichtigsten Schritte dahin wurden bereits vor 1918 getan. Der radikale völkische Antisemitismus hatte damit seine Vordenker nicht erst in der so genannten Frontkämpfergeneration des Ersten Weltkriegs, sondern bei Personen, in deren Kindheit das zweite Kaiserreich entstand. Für Schleswig-Holstein wären hier neben Friedrich Andersen, Adolf Bartels und Ernst Graf zu Reventlow auch der sich erst

später öffentlich positionierende Pastor und Schriftsteller Gustav Frenssen zu nennen. Die weiteren Schritte der theologischen Radikalisierung des völkischen Antisemitismus beschränkten die Genannten gemeinsam mit Vertretern der jüngeren Theologengeneration. Der Nationalsozialismus, so Andersen in einer Handreichung für deutschkirchlichen Konfirmandenunterricht, sei „die beste Form der Nächstenliebe“, unter anderem wegen der von ihm betriebenen „Ausmerzungen des Judentums“. ⁴² Da erscheint es nur noch folgerichtig, dass der Deutschkirchler Ernst Szymanowski von der Kirche zur SS konvertierte, um schließlich zum Massenmörder in den Einsatzgruppen des SD zu werden. ⁴³

Auf der anderen Seite erleben wir nach Beginn der NS-Herrschaft eine Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein, die im Gegensatz zur Bekennenden Kirche auf Reichsebene den völkischen Antisemitismus offen unterstützte und aktiv mittrug. So wurde die Entlassung von Pastoren, die von den Nürnberger Gesetzen betroffen waren, hingenommen und selbst der Ausschluss der so genannten „nichtarischen Christen“ aus der Landeskirche fand noch 1942 die Zustimmung der Bekennenden Kirche. ⁴⁴

Die übergroße Mehrheit des hiesigen Protestantismus hatte mit der vollen Wirkungsmacht einer Volkskirche dem völkischen Antisemitismus der Nationalsozialisten den Weg bereitet.

Anmerkungen

Vortrag, gehalten am 30. Oktober 2009 in der Michaeliskirche in Kaltenkirchen anlässlich der Präsentation des Buches von Gerhard Hoch, Ernst Szymanowski-Biberstein. Die Spuren eines Kaltenkirchener Pastors. Der Text ist eine veränderte und stark ergänzte Fassung von Stephan Linck, Zur Wirkungsbedeutung Friedrich Andersens. In: Hauke Wattenberg, Friedrich Andersen. Ein deutscher Prediger des Antisemitismus. Flensburg 2004, S. 51-58.

1. Otto Baumgarten, Kreuz und Hakenkreuz. Gotha 1926.

2. Ebd., S. 6.

3. Siehe bspw. Werner Jochmann, Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland 1870-1945. Hamburg 1988, S. 149ff.; Klauspeter Reumann, Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933 bis 1945. In: Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte. Bd. 6.1: Kirche zwischen Selbstbehauptung und Fremdbestimmung. Neumünster 1998; Rudolf Rietzler, „Kampf in der Nordmark“. Das Aufkommen des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (1919–1928). Neumünster 1982, S. 147ff.; Giesela Siems, Hauptpastor Friedrich Andersen, Bund für Deutschkirche. Ein Wegbereiter des Nationalsozialismus in der Stadt Flensburg. In: Klauspeter Reumann (Hg.), Kirche und Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte des Kirchenkampfes in den evangelischen Landeskirchen Schleswig-Holsteins. Neumünster 1988. S. 13-34; Peter Heinacher, Der Aufstieg der NSDAP im Stadt- und Landkreis Flensburg (1919–1933). Bd. 1. Flensburg 1986, S. 138-145.

4. Vgl. bspw. Johann Bielfeldt, Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein. Göttingen 1964, S. 17-21; sowie Jens Motschmann, Kreuz und Hakenkreuz. Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933–1945. In: ders. (Hg.), Kirche zwischen den Meeren. Beiträge zu Geschichte und Gestalt der Nordelbischen Kirche. Heide 1981, S. 177-209.

5. Vgl. hierzu insgesamt Wattenberg, Andersen.
6. Hauke Wattenberg, Andersen, S. 17f. Vgl. hierzu Rietzler, Kampf, S. 147ff.
7. Siehe hierzu George L. Mosse, *Die Geschichte des Rassismus in Europa*. Frankfurt 1990, insbes. S. 127ff. Bei Chamberlain findet sich bereits die Idee der „arischen Abstammung“ Jesus von Nazareths.
8. Hans von Schubert, *Grundzüge der Kirchengeschichte*. Tübingen ⁵1913, S. 13.
9. Unter dem Titel „Zur Lehre der Verbalinspiration“ veröffentlichte Friedrich Andersen am 8. Oktober 1904 im Schleswig-Holsteinisch-Lauenburgischen Kirchen- und Schulblatt 37 Thesen. Vgl. hierzu Wattenberg; Anticlericus, S. 17f.
10. Wattenberg, Andersen, S. 23.
11. Personalakte Andersen, Nordelbisches Kirchenarchiv (NEK-Archiv), 12.03, Nr. 14.
12. Friedrich Andersen/Adolf Bartels/Ernst Katzer/Hans Paul Freiherr von Wolzogen, *Deutschchristentum auf evangelischer Grundlage*. 95 Leitsätze zum Reformationsfest 1917. Theodor Weicher, Leipzig 1917, These 16.
13. Adolf Bartels, *Geschichte der deutschen Literatur*. Leipzig 1901/02.
14. Kurt Tucholsky, Herr Adolf Bartels. In: ders., *Gesammelte Werke*. Bd. 3. Reinbek 1981, S. 144-148, hier S. 146f. Tucholsky schrieb, „die sadistischen Mörder Gustav Landauers“, eines Führers der Münchner Räterepublik, würden, „wenn sie lesen könnten, Herrn Bartels lesen“. (ebd., S. 147).
15. Wahlauftritt der SHLP im Februar 1921, zitiert nach Peter Wulf, „Jüdische Weltherrschaftspläne“. Antisemitismus in bürgerlichen und bäuerlichen Parteien und Verbänden in Schleswig-Holstein zu Beginn der Weimarer Republik. In: ZSHG 128 (2003), S. 149-183, hier S. 159.
16. Zu den Wahlergebnissen siehe Frank Omland, *Wahlstatistische Datenbank für Schleswig-Holstein 1919–1938*, www.akens.org/akens/texte/diverses/wahldaten/NV1919.htm (8.2.2010).
17. Rietzler, Kampf, S. 95.
18. U.a. Friedrich Engelke, Heinrich Kähler, Dr. Muuß und Johannes Tonnesen. Vgl. Volker Jakob, *Die evangelische Landeskirche Schleswig-Holstein in der Weimarer Republik*. Sozialer Wandel und politische Kontinuität, Münster/Hamburg 1993, S. 154.
19. Siehe Stephan Linck, „...vor zersetzendem jüdischen Einfluß bewahren.“ Antisemitismus in der schleswig-holsteinischen Landeskirche. In: Annette Göhres/Stephan Linck/Joaachim Liß-Walter (Hg.), *Als Jesus „arisch“ wurde*. Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933–1945. Die Ausstellung in Kiel. Bremen 2003, S. 132-146, hier S. 138-141.
20. Julius Loos (Ulsnis) und Heinrich Kähler (Flensburg) schlossen sich 1920 der Deutschsozialistischen Partei an, einer Vorläuferin der NSDAP. Jakob, *Landeskirche*, S. 154f.; Rietzler, Kampf, S. 172f.
21. Der Jungdeutsche Orden hatte nach P. Moritzen 1925 18 Pastoren und 5 Pröpste als Mitglieder. Jakob, *Landeskirche*, S. 155, Anm. 196.
22. Friedrich Andersen, *Heil, Freiheit und Wahrheit*. Drei deutschvölkische Predigten, gehalten in Weimar, Elberfeld und Hannover. Duisburg 1921.
23. Siehe Stephan Linck, *Zwei Wege*. Aspekte der Entwicklung der Landeskirchen Eutin und Lübeck im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit, in: Manfred Gailus/Wolfgang Krogel (Hg.), *Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Nationalen*. Regionalstudien zu Protestantismus, Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte 1930 bis 2000. Berlin 2006. S. 61-76, hier: S. 63
24. Uwe Lohalm, *Völkischer Radikalismus*. Die Geschichte des Deutschvölkischen Schutz- und Trutz-Bundes 1919–1923. Hamburg 1970; Rietzler, Kampf, S. 152f.
25. Rietzler, Kampf, S. 219f.
26. Jakob, *Landeskirche*, S. 153f. Bevor die Begriffsverwendung „konservativ“ zu Unklarheiten führt, zitiere ich aus einer Entschließung der DNVP von 1919: „Die Deutschnationale Volkspartei steht auf dem Boden des deutschen Volkstums [...]. Sie kämpft gegen den undeutschen, zersetzenden Geist [...] und erhebt daher Einspruch dagegen, daß Juden und

- andere Blutsfremde die Herrschaft an sich reißen.“ Entschließung des Landesparteitags der DNVP im Oktober 1919, zitiert nach Wulf, „Jüdische Weltherrschaftspläne“, S. 162.
27. Friedrich Andersen, *Der deutsche Heiland*. München 1921, S. 118.
28. Die unüberprüfte Zahl stammt von Andersen selbst. PA Andersen, NEK-Archiv, 12.03, Nr. 14, Bl. 125.
29. Spendenaufruf, ebd., Bl. 126. Zu Bartels, Chamberlain (1855–1927), laut Alfred Rosenberg „der Prophet des Nationalsozialismus“, und Wolzogen siehe oben. Der in Husum geborene völkische Politiker Graf Ernst zu Reventlow (1869–1943), vertrat nicht nur die NSDAP seit 1927 im Reichstag, sondern betätigte sich später führend in der neuheidnischen „Deutschen Glaubensbewegung“. Siehe u.a. Ernst Klee, *Das Personenlexikon zum Dritten Reich*. Frankfurt/Main 2003.
30. Vgl. hierzu auch Jakob, *Landeskirche*, S. 162f.
31. In der Vorlage für die Beratungen der Landessynode befindet sich ein Bericht über die Angriffe, die im Sommer 1924 stattfanden. Das Zitat ist in diesem Bericht wiedergegeben. Die Notwendigkeit einer Verhandlung der Angelegenheit vor der Synode wurde u.a. mit direktem Bezug auf Friedrich Andersens Vortragstätigkeit begründet. Schreiben des Landeskirchenausschusses, betreffend Angriffe des Landesverbandes des deutsch-völkischen Blocks gegen das evangelisch-lutherische Konsistorium in Sachen der Judenmission, Kiel, den 7. Oktober 1924. Protokoll der 13. Sitzung der 1. Ordentlichen Landessynode der ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins am 29.10.1924. Verhandlungen der 1. ordentlichen Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins 1924/1925, Kiel 1925 (künftig: Verhandlungen), Aktenstück Nr. 24 (sämtlich NEK-Archiv).
32. Sitzung am 17.10.1924, Verhandlungen, S. 119.
33. NEK-Archiv, Vorlage vom 27.10.1924, Verhandlungen, Aktenstück Nr. 68.
34. Vgl. Jakob, *Landeskirche*, S. 57.
35. Sitzung am 28.10.1924, Verhandlungen, S. 219f.
36. Sitzung am 29.10.1924, Verhandlungen, S. 226-230.
37. Sitzung am 29.10.1924, Verhandlungen, S. 227.
38. Sitzung am 7.1.1925, Verhandlungen S. 263f.
39. Vorlage zur Entschließung vom 6.1.1925. Verhandlungen, A. Nr. 78.
40. Siehe u.a. Jakob, *Landeskirche*, S. 158ff.
41. „Arier in der Synagoge“. In: *Kieler Volkskampf* Nr. 11 vom 14.11.1931, zitiert nach Dietrich Hauschild, *Juden in Kiel im Dritten Reich*. Staatsexamensarbeit Kiel 1980, S. 42.
42. Friedrich Andersen, *Kurze Glaubenslehre zur Prüfung für Jedermann*. Zugleich ein Konfirmations-Unterricht nach deutsch-kirchlichen Grundsätzen. Hg. vom Bund für Deutsche Kirche. Berlin 1935.
43. Stephan Linck, *Von der Kanzel ins Erschießungskommando*. Der wechselvolle Werdegang des Ernst Szymanowski-Biberstein. In: *ISHZ* 44 (2004), S. 30-49; Gerhard Hoch, *Ernst Szymanowski-Biberstein*. Die Spuren eines Kaltenkirchener Pastors. Neumünster 2009.
44. Stephan Linck, „Fehlzanzeige“. Wie die Kirche in Altona nach 1945 die NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum aufarbeitete. Hamburg 2006, S. 53.

Der Autor

Stephan Linck, geb. 1964, studierte Geschichte, Politik, Literatur- und Archivwissenschaft. Gedenkstättenbeauftragter der Nordelbischen Kirche und dort als wissenschaftlicher Angestellter mit der Erforschung des Umgangs der Kirche mit der NS-Vergangenheit und dem Verhältnis zum Judentum nach 1945 beauftragt.